



Von den alten Glocken unserer Heimat

In seinem Buch „*Der Herbst des Mittelalters*“ kommt Huizinga auf die tief erregende Wirkung zu sprechen, die damals von den Glocken der Kirchen ausging. Der Klang der Glocken begleitete das Leben der Bürger und Bauern, und es gab, schreibt der niederländische Historiker, keinen Laut, der so den Lärm des geschäftigen Alltags übertönte und der alles in eine Sphäre der Ordnung emporhob wie der Klang der Glocken. „*Die Glocken waren im täglichen Leben wie warnende gute Geister, die mit vertrauter Stimme bald Trauer, bald Freude, bald Ruhe, bald Unruhe kündeten, bald zusammenriefen, bald ermahnten.*“

Und trotz des überreichen Glockenläutens war man nie abgestumpft gegen ihren Klang. Wie gewaltig und berauschend muss es geklungen haben, liest man bei Huizinga, wenn von allen Kirchen und Klöstern von Paris die Glocken von Morgen bis Abend, ja selbst die Nacht hindurch läuteten, weil ein Papst gewählt worden war oder weil der König Frieden geschlossen hatte, der endlich einen bösen und mörderischen Krieg beendete.

Aber nicht nur in den großen Städten mit ihren stolzen und berühmten Kathedralen hörte und verstand man die Sprache der Glocken. Auch die Bauern auf dem Land lauschten auf ihren Klang. Auch ihnen galten die Glocken als die Wächter und Hüter des irdischen und als Boten des himmlischen Daseins.

So ist man nicht erstaunt, wenn man selbst in den nüchternen Aufzeichnungen der pfarrkirchlichen Rechnungen häufig vermerkt findet, bei welcher Gelegenheit die Glocken geläutet wurden. Da lesen wir in einem Rechnungsbuch der Lintorfer St. Anna-Pfarre aus dem 17. Jahrhundert:

Anno 1602

Item am 1. Juli als man unser gnädigsten Fürstinnen seliger Gedächtnis that 3 Tage hineinder leuten lassen.

Anno 1612

Item als der durchlauchtigste Kayser Rudolphus der zweite des Namens die Scholt der Naturen bezahlet ist drey Tag nach einander geleutet und über welcher Arbeit verdan 2 ½ Gulden.

Anno 1619

Item als ihre Kayserliche Majestät Mathias in dem Herrn entschlafen 8 Tage nacheinander alle Tage eine Stunde leuthen.

Item als die Hochgeb. Fürstin von Brandenburg Caroletta eines jungen Sohn ingelegen, hat man zur Gratulation des jungen Herrn eine geraume Zeit leuthen müssen.



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Alle Glocken im Land läuteten „wegen Absterbens des Kaisers Leopold“ (im Mai 1705), „wegen des Absterbens der verwitweten Frau Churfürstin“, der Mutter des regierenden Kurfürsten (im August 1709), und sie läuteten im Februar 1728 „wegen des Absterbens der einzigen mit dem Pfalzgrafen und Erbprinzen zu Sulzbach Joseph Carl vereheligt gewesenen Tochter des Churfürsten“. Bei diesem Kurfürsten handelt es sich um Karl Philipp, der bekanntlich den Hofstaat in Düsseldorf auflöste, seine Residenz nach Mannheim verlegte und Düsseldorf kaum mehr gesehen hat.

Aber beim Tode seiner Brüder — Franz Ludwig starb 1732, Alexander 1737 — mussten die Glocken sechs Wochen lang geläutet werden. Der Chronist berichtet, dass zwei durch das andauernde Läuten beschädigt wurden. Ihre Reparatur erforderte 124 Reichstaler.

Mitten in der Nacht, lesen wir bei dem flandrischen Geschichtsschreiber Chastellain, lassen die Schöffen von Abeville die Glocken läuten, weil ein Bote von Karl von Charolais mit der Bitte angekommen ist, für die Genesung seines Vaters zu beten. Die aufgeschreckten Bürger strömen zur Kirche, zünden Hunderte von Kerzen an und liegen kniend oder hingestreckt auf dem Boden die ganze Nacht, während die Glocken ohne Unterbrechung läuten.

Der Glockengiesser.



Ich kan mancherley Glocken gießn/
 Auch Büchsen/darauß man thut schießn/
 Auch Mörser/damit man würfft Feutw
 Zu den Feinden / gar vngeheutw/
 Auch Ehrn Häfen auff dreynen beyn/
 Auch Ehrn öfen / groß vnd klein/
 Auß Glocken Erz/künstlich gegößn/
 Endus hat diese Kunst außgößn.

Aus dem Ständebuch von Jost Ammann





Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Aus einer kurfürstlichen Verordnung Karl Theodors aus dem Jahr 1766 erfahren wir, „dass jede stattfindende Desertation durch einen Kanonenschuss signalisiert werden soll, worauf die Einwohner der Ortschaften, welche zwei Stunden im Umkreis des Garnisonortes liegen, mittels Glockenschlag versammelt werden müssen.“

Es mag uns vielleicht seltsam berühren, dass damals, zumal im Mittelalter, die Glocken so oft für recht profane Zwecke gebraucht wurden. Doch darf man nicht vergessen, dass im Mittelalter das Leben der Menschen bei uns im Abendland im höchsten Maße in all seinen Beziehungen von religiösen Vorstellungen durchdrungen war. Es gab kein Ding, keine Handlung, die nicht fortwährend in Beziehung zu Christus und dem Glauben gebracht wurden. Später, im 17. und 18. Jahrhundert, war der Einfluss der weltlichen Macht, in unserer Heimat der Einfluss der Herzoge und Kurfürsten, auf die kirchlichen Angelegenheiten so stark, dass selbst die Besetzung der Pfarrstellen oft von ihr abhing.

Immerhin, den Zweck der Kirchenglocken fasste bereits eine mittelalterliche Glosse in die Worte zusammen: *Laudo Deum verum, plebem voco, congrego clerum, defunctos ploro, nimbum fugo, festa decoro* (ich lobpreise den wahren Gott, rufe das Volk, versammle die Geistlichkeit, beweine die Toten, verscheuche das Ungewitter, mache die Festtage festlicher). Ähnliche Gedanken, oft in Versen ausgedrückt, finden wir als Inschriften auf den Glocken wieder. Wir kennen alle den Spruch, den Schiller seinem berühmten Gedicht voranschickt: *Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango* — Die Lebenden rufe ich, die Toten beklage ich, die Blitze breche ich.

So verkünden denn die Glocken den Beginn des Kirchenfestes, sie rufen zum Gottesdienst, sie geben das Zeichen zur Wandlung, sie begleiten mit ihren feierlichen Tönen den ambrosianischen Lobgesang, die Prozessionen und die Wallfahrtszüge, sie mahnen die Gläubigen am Morgen, Mittag und Abend zum stillen Gebet (die Angelus-Glocke), sie tönen schon seit den Tagen des gelehrten angelsächsischen Abtes Beda, eines Zeitgenossen Karl Marteis, als Sterbe- und Totenglocke. Nur einmal im Jahr schweigen die Glocken, als Symbol der Trauer über das Leiden und den Tod unseres Herrn von der Messe des Gründonnerstages bis zur Auferstehungsfeier des Karsamstages.

Bereits in der Frühzeit des Christentums kannte man kleine Schellen, die durch besondere Weihen in den Kreis heiliger Geräte aufgenommen wurden. So fand man solche Schellen aus Bronze oder Silber in Katakombengräbern. Man weiß auch, dass der Mönch, der dem hl. Bernhard Speise brachte, mit einem Glöcklein sein Kommen meldete.

Nun, aus solchen Schellen entstanden später die eigentlichen Glocken, und als älteste, aus mehreren Metallplatten geschmiedete Glocke, nennt man die St. Filans-Bell in Edinburgh aus dem 7. Jahrhundert. Auch die älteste deutsche Glocke aus Köln stammt aus dem Selben Jahrhundert. Aber erst seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts wurden Glocken von größerem Ausmaß hergestellt, nachdem man schon vorher zum Guss übergegangen war.



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Die älteste Glocke unserer Heimat ist vielleicht eine Glocke der alten, bereits im Jahre 874 in einer Urkunde des Stiftes Gerresheim erwähnten *Mintarder Pfarrkirche*. Diese Glocke besitzt keine Inschrift, ein Zeichen ihres Alters. Ein weiterer Hinweis, daß sie im Anfang des 11. Jahrhunderts, vielleicht noch früher, gegossen wurde, sind die zwei Löcher an ihrem oberen Teil.

Die Glocke gehört zu den sogenannten Theophilusglocken. Theophilus, ein deutscher Benediktiner-Mönch, der um das Jahr 1100 das wichtigste, lateinisch geschriebene Kunstlehrbuch verfasste, darunter die drei Abhandlungen über die Technik der Malerei, Glasmalerei und Metallarbeit, hatte geraten, solche Löcher aus akustischen Gründen anzubringen. Auch empfahl der Mönch, was die sogenannte Glockenspeise anbetrifft, als vorzüglichste Mischung 80 Prozent Kupfer und 20 Prozent Zinn. Beim Guss der kleineren Schellen hielt es Theophilus für besser, nur 15 Prozent Zinn zu verwenden. Wie erstaunt war man später, dass hier fast genau das gleiche Mischungsverhältnis vorlag wie bei den über 3000 Jahre alten Schellen aus Ninive im Britischen Museum!

Nicht viel jünger wird die Glocke sein, die früher einmal der alten Kaiserswerther Stiftskirche gehörte. Sie trägt, wie die Mintarder Glocke, weder Inschrift noch Jahreszahl. Auch ihre romanische, langgestreckte Form, die sogenannte Zuckerhutform, weist auf ihr ehrwürdiges Alter hin. Als 1184 Kaiserswerth Festung wurde, baute das Stift für die Außenorte die Kirche am Kreuzberg in Rath. Diese Kirche wurde 1236 Pfarrkirche. Die Kaiserswerther Mutterkirche schenkte der Tochtergemeinde die alte Glocke, die dann später nach Düsseldorf ins Stadtgeschichtliche Museum kam.

Von den zwei Glocken, die noch aus dem 13. Jahrhundert stammen, hing eine in der Martinskirche in Düsseldorf-Bilk; die andere ist die Katharinaglocke der Ratinger St. Peter-und Paul-Kirche. Ihre in lateinischen Majuskeln gehaltene Inschrift lautet: *„Jesus, St. Maria, St. Catharina, St. Lucas, St. Marcus, St. Matheus, St. Johannes, St. Petrus.“*

Die Pfarrkirche St. Peter und Paul besitzt noch zwei weitere alte Glocken: die 1498 gegossene, sagemumwobene „Märch“ (Marienglocke) und eine aus dem Jahr 1523 stammende Glocke mit der Inschrift: *„Sent Peter ind pauvels heischon ich, in de ere gotz lüdden ich, den bösen geist verdrieven ich. Johannes van nuys ind reynart syn Son goissen mich. A. D. 1523.“*

Außer der Ratinger „Märch“ besitzt unsere Heimat noch folgende Glocken aus dem 15. Jahrhundert: Cromford (1412), Mintard (1437), Hubbelrath (1440), Benrath (1453 und 1454), Himmelgeist (1454), Erkrath (1454), Düsseldorf St. Lambertus (1462), Wittlaer (1476), Lintorf (1484).

Die im Geburtsjahr der Jeanne d'Arc — 1412 — entstandene Cromforder Glocke hat eine merkwürdige Geschichte aufzuweisen. Sie stammt aus Bayern, aus einem Kapuzinerkloster in Schleissheim bei München. Unter der Regierung des Kurfürsten Maximilian Joseph wurde das Kloster 1803 säkularisiert und aufgehoben. Jakob Wilhelm Brügelmann, der Sohn des Gründers der ersten kontinentalen mechanischen Spinnerei, in Cromford bei Ratingen, erwarb das Schleissheimer Klostergebäude.



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

So kam die Glocke später nach Cromford und diente hier in recht profaner Weise als Fabrikglocke. Kurz vor dem 1. Weltkrieg, 1910, brachte man sie nach Düsseldorf in die Glockenabteilung des Stadtgeschichtlichen Museums. Ihre Inschrift lautet:

Sanctus Bartholomeus heiß ich.

Claes Sternberch goss mich.

Anno Domini MCCCCXII.

Die Glocke der St. Laurentiuskirche in Mintard aus dem Jahre 1437 sollte im 2. Weltkrieg trotz ihres ehrwürdigen Alters abgeliefert werden. Glücklicherweise fand man sie gleich nach der Beendigung des Krieges 1945 auf dem „Glockenfriedhof“ in Hamburg. Sie, die im Verein mit ihrer noch älteren Schwester über 500 Jahre lang ihr melodisches Geläute für die Mintarder Bürger hatte erklingen lassen, wurde heimgeholt und am 19. Oktober 1947 in feierlicher Prozession zur Kirche gebracht. Die Glocke trägt die Inschrift: „*Jesus Maria, St. Johannes, St. Georg 1437.*“

Darunter, in der zweiten Reihe, sagt uns ein kurzer lateinischer Text, dass der Curatus (d. h. der Seelsorgpriester Baseler) die Glocke hatte gießen lassen.

Die dritte Mintarder Glocke aus dem Jahre 1546 weist einen reichen Bild- und Inschriftenschmuck auf. Wir sehen die gekrönte Gottesmutter und Christus einmal als den Gekreuzigten und dann als den guten Hirten dargestellt. Die Inschrift heißt:

Jesus und Johan evangeliste byn ich Genannt vaneer Ghy Mich Averall Hoirt Luyden so vyrt Men Cots vort pdgen un beduden.

Der Kettwiger Heimatforscher Paul Dude, der die Geschichte der Mintarder Pfarrkirche geschrieben hat, übertrug diesen niederdeutschen Text folgendermaßen:

Jesus und Johannes Evangelist bin ich genannt. Wenn ihr mich überall hört läuten, so wird man Gottes Wort predigen und bedeuten. 1546.

Die älteste Glocke der romanischen, aus dem 12. Jahrhundert stammenden Cäcilie-Pfarrkirche in Hubbelrath wurde von dem Kölner Meister Heinrich Brodermann 1440 gegossen, im selben Jahr, als Stefan Lochner sein Gemälde „Dreikönigsaltar“ vollendete und das wir heute im Kölner Dom bewundern können. Die Inschrift der Hubbelrather Glocke lautet:

Sancta Celia hesch ich. Henrich

Broderman gus mich.

MCCCCXXXX

Die zweite Hubbelrather Glocke aus dem Jahre 1502 wendet sich gegen die Einflüsse des Teufels.



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Darauf nimmt die Inschrift bezug:

Maria heische ich, in de ere Godes lüde ich, den Duvel verdrievon ich. Anno Domini MDII.

Im Besitz der 1903 konsekrierten St. Caecilia-Pfarrkirche in Benrath befinden sich gleich zwei Glocken aus dem 15. Jahrhundert. Die erste aus dem Jahr 1453 trägt die Inschrift:

Cecila heis ich. In de ere Godt luid ich. Hermann van Alfter gous mich anno d. MCCCCL:III:

Auch die zweite Glocke goß, wie die Inschrift besagt, Meister Hermann van Alfter (1454).

Im selben Jahr, 1454, schuf Hermann van Alfter ferner die Erkrather Glocke der romanischen, im 12. Jahrhundert erbauten St. Johannes-Pfarrkirche. Die lateinische Inschrift besagt, dass der hl. Johannes für uns Sünder bitten solle. Die Glocke ist nach der Gottesmutter benannt.

Und noch eine dritte Glocke weist das Geburtsjahr 1454 auf: die im Marienmonat Mai gegossene Glocke in der alten, aus dem 11. Jahrhundert stammenden St. Nikolaus-Pfarrkirche in Himmelgeist. Ihre Inschrift:

Ich bin gegossen in: Eer Sancte Nicolai und Maria Madalena anno domini MCCCCLIIII in dem Meigen.

Zwei weitere Glocken der St. Nikolaus-Kirche gehören dem 18. Jahrhundert an. Auf beiden Glocken heißt es: *Gottfried Dinkelmaeyer gos mich in Cöllen anno 1730.*

Außer dem 1462 gegossenen Angelus-Glöcklein und einer Rosenkranz-Glocke des 18. Jahrhunderts sind von der Düsseldorfer St. Lambertus-Kirche erwähnenswert drei aus Siegburg stammende Glocken. Die erste ist dem Erzengel Michael, dem Patron der Siegburger Benediktinerabtei, geweiht. Ihre Inschrift lautet:

S. Michael archangele, defende nos in proelio, ne pereamus in tremendo iudicio. Bertramus a Bellinghausen abbas et dominus in Siegburg, Stralen, Guls, Evenheim et Wieskirchen fundi fecit 1647.

In der Übertragung heißt der Spruch, der dem Graduale des hl. Michael entnommen ist: *Hl. Erzengel Michael, schirme uns im Kampfe, damit wir nicht zugrunde gehen im erschütternden Gericht.*

Der Siegburger Abt Bertram von Sellinghausen hatte sie gießen lassen. Die Inschriften vieler Glocken befinden sich in Übereinstimmung mit dem Motto, das Schiller seinem „Lied von der Glocke“ gegeben hatte. So auch die Inschrift der Glocke der St. Remigiuskirche in Wittlaer. Die Glocke wurde 1476 gegossen, ihr Meister heißt Johann von Dortmund. Die Inschrift lautet:

St. Remigius heit ych, to den Deynste Godes rop ych, dey doden beschreye ych, dey levendygen erfroe ych, den donner tobrecke ych. johan van Dorpmund goes mich Anno domini 1476.

Diese Glocke ist leider der alten und ehrwürdigen St. Remigius-Kirche verloren gegangen, wie auch die im Jahre 1779 von Meister Voigt gegossene Glocke mit der Inschrift:





Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

S. Anna. J. Esser Pastor, P. H. Blumenkamp Vicarius, P. Blomen Scheffen, J. P. Jaegers, G. Schmitz Kirchmeister. 1779. Me fudit Johann Rutgerus Voigt.

Mehr Glück hatte die St. Anna-Pfarrkirche in Lintorf, die noch ihre alte Glocke aus dem 15. Jahrhundert besitzt. Sie stammt aus der Zeit, in der Lintorf selbständige Pfarre wurde. Die Glocke trägt in schönen gotischen Minuskeln die Inschrift:

ich ere gode in minem schalle

o maria bidde vor uns alle.

MCCCCLXXXVIII

Von den jüngeren Glocken, die Lintorf besaß, wurde eine 1681 von Josef Bourlet gegossen zur Zeit des Pfarrers Wilhelm Veldanus, dessen Name auch die Inschrift aufwies. Eine andere Glocke wurde 1764 aus einer zersprungenen von Meister Voigt umgegossen. Die Inschrift — ein lateinisches Distichon — besagt in deutscher Übertragung:

Ist die Glocke zersprungen, lässt Voigt sie wieder entstehen.

Ruft Euch mein eherner Mund, Christen, erhebt Euer Herz!

Die Glocke war im Auftrag des Bischofs von dem Kaiserswerther Dechanten Ruesch in Angermund getauft worden. Paten waren der Kaiserswerther Kanonikus Emmanuel von Gruben und Wilhelm Steinwartz aus Ratingen. Steinwartz war seit 1761 Richter und Steuereinnehmer des Amtes Angermund und Kellner in Landsberg

Wie aufschlussreich sind für uns die Inschriften der alten Glocken! Bis ins 12. Jahrhundert geht der schöne Brauch zurück, auf den Glocken eine Inschrift anzubringen. Glocken, die weder Inschrift noch Jahreszahl besitzen, wir sagten es schon, gehören zu den ältesten. Die ersten Inschriften waren fast nur in lateinischer Sprache abgefasst, anfangs in Großbuchstabenschrift (Majuskel), später auch in Kleinbuchstabenschrift (Minuskel). Um 1450 gebraucht man für die Glockeninschrift auch die deutsche Sprache. Gewöhnlich war die Inschrift um den Glockenhals angebracht, im 16. Jahrhundert bedeckt sie dann oft die ganze Glockenfläche und wird, im Gegensatz zu den meist kurzen, aber inhaltsreichen Inschriften des Mittelalters oft in barocker Manier recht weitschweifig.

Aber nicht nur die kunstvoll gegossenen Buchstabenzeichen der Inschriften zierten und schmückten die Glocken, hinzu kamen im Laufe der Zeit bildliche Reliefdarstellungen, Friese und Ornamente. Doch für uns bleiben die Inschriften besonders wertvoll; sie geben uns erst über Alter und Herkunft der Glocken genaue Auskunft und darüber hinaus machen sie geradezu die Glocken zu lebenden Wesen. Sie geben uns Zeugnis von dem Geist und der Gesinnung der Menschen, die in trüben und frohen Zeiten beglückt oder kummervoll auf ihren Klang gelauscht haben.





Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Wir wollen uns nicht die Mühe machen, festzustellen, nach welchen Überlegungen oder Motiven unsere Vorfahren ihre Glockeninschriften ausgewählt haben. Aber einige Inschriften älterer Glocken möchte ich noch zitieren:

An das dreimalige Aveläuten am Tage erinnert die Inschrift einer Kaiserswerther Glocke aus dem Jahre 1705:

Mane, meridie et vespere annuntiabo laudem tuam, Domine. Campana haec anno MDXXV fusa et benedicta in honorem B. Mariae V. et S. Suitberti episcopi Morgens, mittags und abends will ich dein Lob, o, Herr, verkünden. Diese Glocke ist gegossen und geweiht zu Ehren der sei. Jungfrau Maria und des hl. Bischofs Suitbertus 1705).

Noch eine Inschrift einer Kalkumer Glocke aus dem Jahre 1653. Die Inschrift dieser Glocke bezieht sich auf die Predigt des Täufers Johannes (Joh. 1, 23), verändert aber, wie wir sehen, den geographischen Umständen gemäß, ein wenig den biblischen Text:

*Deo optimo maximo, S. Johanni
Baptistae benefacto res huius ecclesiae fieri fecerunt anno 1653. Ego vox clamantis in
Calchum. Dirigitte viam Domini.*

Zu Ehren Gottes, des Allerhöchsten und des Täufers St. Johannes. Wohltäter dieser Kirche ließen mich herstellen. Im Jahre 1653. Ich bin die Stimme eines Rufenden in Calchum. Bereitet den Weg des Herrn!
Sehr eindrucksvoll in ihrer prägnanten Kürze ist die Inschrift einer neueren Glocke (1907), die während des 1. Weltkrieges von der Lintorfer St. Anna-Pfarrkirche abgeliefert werden musste:

Creatoris vocantis, creaturae laudantis os sum et omen.

Des rufenden Schöpfers, der lobenden Schöpfung Mund bin ich und Wahrzeichen.

Von vielen alten Glocken unserer Heimat sind uns durch die Inschriften die Namen der Glockengießer bekannt. So nennt uns die Inschrift der Hubbelrather St. Cäcilia-Glocke aus dem Jahr 1440 den Glockengießer *Heinrich Brodermann*, der zu den bekanntesten Glockengießern des 15. Jahrhunderts gehörte. *Heinrich Brodermann* goß auch die berühmte 216 Zentner schwere *Preciosa* des Kölner Domes (1448).

Die Kunst des Glockengießens mit ihren geheimen Fertigkeiten vererbte sich oft vom Vater auf den Sohn, und so kennen wir Glockengießer-Familien, deren Namen uns einige Generationen lang begegnen. Auch der Kölner *Heinrich Brodermann* gehörte zu einer solch renommierten Familie.

Köln, in der heute noch eine Straße „Glockengasse“ heißt, galt lange Zeit als die Metropole rheinischer Glockengießerei.





Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Die Tradition, form- und klangschöne Glocken herzustellen, vertraten ferner die Kölner Familien *van Alfter* und *Dinkelmeyer*. Ein *Hermann van Alfter* goss folgende Glocken unserer Heimat:

die zwei Glocken der St. Cäcilia-Kirche in Benrath (1453 und 1454)

und die Glocke der St. Johannes-Pfarrkirche in Erkrath (1454).

Von *Johann Lukas Dinkelmeyer* stammt die freilich nicht mehr erhaltene Ratinger kleine Messglocke aus dem Jahre 1687.

Dinkelmeyers Sohn Gottfried schuf zwei Glocken der St. Nikolaus-Kirche in Himmelgeist (1730).

Aus Köln wäre schließlich noch der Glockengießer *Kestgen von Unkel* zu nennen, von dem, wie Prof. Arnold Dresen berichtet, die alte Stadtschutzglocke von Ratingen aus dem Jahr 1603 stammt. Die Glocke hing später in der nach dem 1. Weltkrieg erbauten, 1924 konsekrierten St. Marien-Kirche in Tiefenbroich.

Die zwei Glocken, die ehemals in der St. Jakobus-Kirche zu Homberg hingen und beide aus dem Jahr 1658 stammten, nennen als ihre Meister *Matthias und Gottfried Helling* aus Wipperfürth. Weitere Gießer, die Glocken unserer Heimat schufen, waren

Johannes von Venlo (die Ratinger „Märch“, 1498),

Johannes von Neuss und dessen *Sohn Reinhart* (Ratingen 1523),

Johann von Dortmund (Wittlaer 1476),

Josef Bourlet (Lintorf 1681).

Von der Gießereifamilie *Vogt* (Voigt) in Dremmen (später Isselbürg) stammen die nicht mehr vorhandenen Glocken von

St. Lambertus Düsseldorf (1643 und 1644),

Lintorf (1764) und

Wittlaer (1779).

Berühmte Glockengießer des 17. Jahrhunderts waren die Niederländer *Hemony*. Ihre Werkstätten befanden sich in Utrecht und Amsterdam.

Ein *Peter Hemony* goss 1653 eine Glocke der Kalkumer St. Lambertus-Kirche.

Die Tradition des Glockengusses setzte als Nachfolger der *Hemony* im rheinischen und westfälischen Raum die *Familie Petit* fort, die heute unter dem Namen *Petit und Edelbrock* in Gescher bei Coesfeld zahlreiche Glocken herstellt.





Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

So sind z. B. die beiden im Jahr 1950 geweihten Glocken der Lintorfer St. Anna-Kirche von der Glockengießerei *Petit und Edelbrock* gegossen worden, auch die 1955 geweihten Glocken der St. Agnes-Kirche in Angermund.

Andere neuere Glocken unserer Heimat sind in der Glockengießerei *F. Otto* in Hemelingen bei Bremen hergestellt worden. Dass Angermund keine alten Glocken aufzuweisen hat wie Mintard, Ratingen, Kalkum, Wittlaer oder Lintorf, ist leicht zu erklären. Angermund, obschon durch seine Kellnerei geschichtlich wohl der bedeutendste Ort des Amtes Angerland, wurde, was seine Pfarre anbetrifft, erst 1703 selbständig und von der Kalkumer Mutterkirche St. Lambertus getrennt. Der erste Pfarrer der 1651 geweihten, aber noch Jahre später nicht vollendeten Angermunder Kirche war Goswin Klinkenberg aus Neuss. Die Kirche besaß anfangs nur ein kleines, bescheidenes Glöcklein, das zum großen Unglück der Angermunder und ihres eifrigen Pfarrers bald zersprang. Nun hatte der arme, geplagte Pfarrer seine liebe Not, eine neue Glocke, wenigstens aber ein neues Glöcklein anzuschaffen.

Das geht aus einem Schreiben hervor, das Goswin Klinkenberg eigenhändig verfasste und das als Zeitdokument einer heimatlichen Glockengeschichte wohl verdient, einmal veröffentlicht zu werden:

*Gleich wir gern sehen, dass zu Ehre Gottes Kirchen undt Glocken in guthem Standt seyen, also müssen wir Bürgermeister und Rath unserer Freyheit Angermund zu erkennen geben, was gestalten unser einziges Glöcklein, wodurch die Gemeinde zur Messe, Predigt undt anderen devotionen beruffen wird, gebarsten seyen. Weilen nun zum Seelen Heyl wir durch jährliche collectam eine Frühe Mess auf Sonn- undt Heiligtagen thuen lassen undt also zu einer Glocken keinen Rath sehen, als gelanget an alle undt jede hohe undt niedere Standes Personen unseres gebührlichen Gesinnen undt Begehren hirmit nach christlichem Belieben unsserer Gemeinden eine Beysteuern mitzuthellen undt einen Stadt-dieneren, umb bey Männlichen etwass zu collectieren. Urkundt unsserer eygner Handt Unterschrift undt aufgedrücktem unserem Freyheits Pittschafft (Pitschaft) so gegeben Angermundt),
den 23. Augusti 1708.*

Obengemelten Glocken Schaden bekräftige Kraft dieses mit wiederholter Bitt

Pastor Angermundanus, mp.

Goswinus Klinkenberg

